

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2018)

Artikel: "Toggenburgische" Briefmarken
Autor: Stäheli, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Toggenburgische» Briefmarken

Das Briefmarkensammeln kommt einer unendlichen Geschichte gleich – riesig und interessant. Wir begegnen Briefmarken und Sondermarken mit unterschiedlichen Erscheinungsbildern. Es gibt grosse und kleine Marken mit bunten oder dezenten Farben. Unterschiedlich sind die gewählten Sujets, welche aus verschiedenen Themenkreisen stammen. Selten sind auch Raritäten zu finden, welche in tadellosem Zustand hohe Sammlerwerte erzielen können.

René Stäheli

Auf zahlreichen Briefmarken ist der Bezug zur Landschaft Toggenburg zu erkennen. Auf den Markenbildern sind Porträts von berühmten Persönlichkeiten sowie Motive aus der regionalen Geschichte, der Kultur oder der Natur zu finden. Die nun folgenden «toggenburgischen» Briefmarken werden mit Erklärungen und Kurzgeschichten vorgestellt.



Churfirsten

Die im Mai 2017 herausgegebene Sondermarke ist mit neuester Technik hergestellt und zeigt eine genaue Darstellung der Churfirsten mit den sieben bekannten Gipfeln als zusammenhängendes Panorama. Die Felswände erheben sich mächtig über dem Walensee, dabei wirkt die Bergkette sehr plastisch. Gut zu erkennen sind die horizontalen Gesteinsschichten, eine Ansicht aus südlicher Richtung. Die Sondermarke ist perforiert und kann als vier Einzelmarken mit der Wertangabe 85 Rappen verwendet werden. Auf einer angefügten Zusatzmarke ohne Wertangabe

Churfirsten (Panoramabild auf vier Einzelmarken).

sind die Namen der sieben Berggipfel zu lesen. Die «toggenburgische» Reihenfolge beginnt mit dem Chäserrugg (am rechten Bildrand), vor Hinterrugg, Schibestoll, Zuestoll, Brisi, Frümssel, und sie endet mit dem Selun.



Churfirsten mit Flugzeug (Flugpostmarke).



Die erste Sântis-Schwebebahn.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Luftpostdienst der Schweiz von der Fliegertruppe der Schweizer Armee durchgeführt. Militärpiloten beförderten Poststücke zwischen Dübendorf, Bern und Lausanne. Mit Postverträgen wurden die schweizerischen Luftlinien ins internationale Luftliniennetz aufgenommen. Der Transport für Poststücke auf dem Luftweg war bedeutend schneller als auf dem herkömmlichen Land- und Seeweg. Die Eilpost mit dem Flugzeug erforderte bald eine erhöhte Taxe, dies wurde möglich mit der Ausgabe von Flugpostmarken.

Sântis-Schwebebahn

Im Jahre 1933 war der Baubeginn der Sântis-Schwebebahn. 43 Tage beanspruchte allein der Transport der Tragseile von Herisau zur Schwägalp. Jedes Seil hatte eine Länge von 2300 Metern und wog 35 Tonnen. Nach einer zweijährigen Bauzeit wurde am 31. Juli 1935 die Sântis-Schwebebahn feierlich eingeweiht.

Die Fassungskapazität der Kabine lag damals bei 35 Personen. Eine Fahrkarte auf den Berg und zurück ins Tal war zu einem Preis von zehn Franken zu haben.

Imposant war früher und ist heute noch die Fahrt mit der Sântis-Schwebebahn über Felsbänder zu den hohen Masten, über steile Felswände hinauf zur Bergstation. Bei der Ankunft wird der Besucher mit einer prächtigen Aussicht grosszügig belohnt. Auf der einen Seite des Gipfels sind die Bündneralpen zu sehen, schweift der Blick über den 2502 Meter hohen Gipfel hinweg, sieht man in der Ferne sogar den Schwarzwald. Ein einzigartiger Ort mit einem besonders eindrücklichen Panorama.



Porträt von Huldrych Zwingli (1. 1. 1484–11. 10. 1531).

Huldrych Zwingli

Huldrych Zwingli erblickte in Wildhaus – am Fusse der Churfirsten – das Licht der Welt. Nach seinem Studium an den Universitäten in Basel und Wien wurde er 1506 zum Leutpriester in Glarus bestimmt. Mit den Glarner Truppen zog er als Feldprediger in die Schlachten von Novara (1513) und Marignano (1515). Nach seiner Rückkehr wurde Einsiedeln zu seinem Wirkungsort.

Am 35. Geburtstag wurde Zwingli zum Leutpriester in Zürich ernannt. Im September 1519 erkrankte er an der Pest. Bis Ende

Jahr konnte er die heimtückische Krankheit überwinden und wurde wieder gesund. Die Pest raffte zur damaligen Zeit in Zürich bis zu 7000 Menschen dahin, ein Viertel der Stadtbewohner.

1521 wurde Huldrych Zwingli zum Chorherrn des Grossmünsters gewählt. Im darauffolgenden Jahr nahm er – während der Fastenzeit – am Wurstessen im Hause Froschauer teil. Mit diesem Wurstessen brach Zwingli mit den katholischen Traditionen. Die Beziehung mit Christoph Froschauer wurde bei der religiösen Erneuerung immer wichtiger, denn er betrieb in Zürich eine Druckereiwerkstatt nach dem Vorbild von Johannes Gutenberg. Mit der Bibel in der Hand begann Zwingli gegen alles «Nichtbiblische» zu predigen, dabei nahmen das Zölibat und die Eucharistie eine besondere Stellung ein. Vehement predigte er auch gegen die Verehrung von Bildern, Reliquien und Heiligen. Die Ausbreitung der Reformation nahm ihren Anfang. In der Schlacht von Kappel (ZH) fand Huldrych Zwingli am 11. Oktober 1531 den Tod, nach einem intensiven und bewegten Leben.

Eduard Spelterini

Als Eduard Schweizer wurde er in Bazenhaid im Toggenburg geboren und verbrachte auf einem abgelegenen Bauernhof seine Jugendzeit. Schon früh interessierte ihn die Ballonfahrt. 1877 erhielt er in Paris von der Academie des Aérostatiers de France das Patent als Ballonfahrer, gleichzeitig wurde er zum Capitaine Eduard Spelterini ernannt.

1893 begann Spelterini aus dem Ballonkorb heraus zu fotografieren. Die Fotoapparate waren zur damaligen Zeit sehr gross und sahen aus wie Holztransportkisten. Die zur Fotoherstellung gehörenden Glasplatten benötigten eine lange Belichtungszeit, da durften weder der Fotograf noch der Ballon stark wackeln.

Spelterini, der über Wien, London, Athen, Kairo und Neapel hinwegschwebte und dessen Abenteuerlust ihn sogar nach Russland und Südafrika führte, wurde überall als Held gefeiert. Er zeigte an seinen Lichtbildervorträgen die Erde aus der bis dahin unbekannten Vogelperspektive.

Bei seinen Lichtbildern verwandelten sich die Städte in abstrakte Muster, die Pyramiden in grosse Spielzeugklötze, die arabische Wüste in eine geheimnisvolle Landschaft. Dies stand im Gegensatz zur Industrialisierung der damaligen Zeit.

Der schöne, grosse Ballon erregte überall und immer wieder Bewunderung. Zahlungskräftige Abenteurer, Wissenschaftler und Offiziere nahm Spelterini im Ballonkorb auf seine Expeditionen mit. Beim Ballonaufstieg 1891 in Zürich gab es nicht nur



Ballonkorb und Kapitän
Eduard Spelterini (1852–1931).

am Boden viele Zuschauer, sondern auch auf den Dachzinnen reihten sich Menschengruppen aneinander und verfolgten interessiert das einmalige Geschehen unmittelbar vor ihren Augen.

Am 1.10.1898 kam es zur grössten Pioniertat von Eduard Spelterini. Es gelang ihm mit seinem Ballon «Wega» die erste Überquerung der Alpen. Als Herr der Lüfte flog er dann auch zur Jungfrau und zum Matterhorn, die Gipfel auf Augenhöhe betrachtend.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges mussten die Ballonfahrten eingestellt werden. Der Ruhm des Schweizer Ballonpioniers war nach dem Krieg verblasst. Der verarmte Himmelsstürmer wurde gezwungen, fortan Hühner zu halten. Der Erlös aus dem Eierverkauf diente ihm zur Finanzierung seines bescheidenen Lebensunterhaltes. Spelterini starb vereinsamt 1931 im Alter von 79 Jahren.



Porträt von Joachim Forrer
(22. 9. 1782–11. 9. 1833).

Joachim Forrer

Forrer wurde als Sohn des reformierten Landrates Joachim Forrer in Neu St. Johann geboren. In der Zeit von 1808 bis 1815 stand er unter Napoleon Bonaparte in französischem Söldnerdienst. Mit dem 3. Schweizer Regiment zog er als Soldat in die Feldzüge nach Spanien und Portugal.

1811 wurde Joachim Forrer zum Hauptmann befördert und zog 1812 in den Russlandfeldzug. Die Schweiz stellte 4 Regimenter mit 8000 Mann. Napoleon liess eine gewaltige Kriegsmaschinerie aufmarschieren mit rund einer halben Million Soldaten. Auf dem Rückzug vor den Truppen des Zaren Alexander I. kam es am 26. 11. 1812 zur Schlacht an der Beresina, die ein katastrophales Ende nahm. (Mehrheitlich ist uns das Beresinalied bekannt mit dem Text: «Unser Leben gleicht der Reise eines Wanders in der Nacht, jeder hat in seinem Gleise etwas, das ihm Kummer macht.») Gerade noch 18 000 Soldaten kehrten von der Schlacht zurück, von den 4 Schweizer Regimentern nur noch 400 Überlebende. Unter ihnen war auch Joachim Forrer. 1815 trat Forrer in den Dienst des Kantons St. Gallen. Im Jahre 1820 wurde er zum Oberst befördert und übte die Funktion des Militärinspektors aus. 1824 trat er dem eidgenössischen Generalstab bei. Von 1831 bis 1833 kommandierte er als Divisionär die 4. Division der Schweizer Armee. Auf der politischen Ebene bekleidete er das Amt als liberaler St. Galler Grossrat.

Joachim Forrer starb 1833 im Alter von 51 Jahren. Heute noch erinnert eine Gedenktafel am Wohnhaus in Neu St. Johann an die grosse militärische Persönlichkeit aus dem Toggenburg.

Gräppelensee

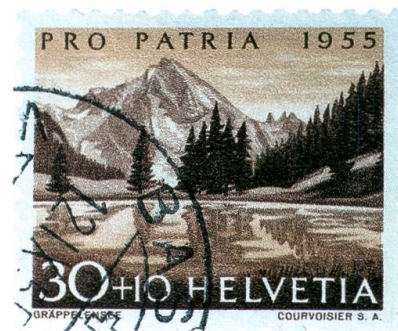
Der Gräppelensee liegt im oberen Toggenburg in nordwestlicher Richtung oberhalb des Dorfes Unterwasser. Er befindet sich in einer Mulde auf der Anhöhe von 1307 m zwischen dem Lütispitz (1987 m) im Norden und dem Mittelberg (1483 m) im Süden. Der See ist nur zu Fuss erreichbar. Am Nordufer steht ein Holzsteg, der die Wanderer zum Baden einlädt. Am Ostufer, beim Picknickplatz mit Feuerstelle, lässt es sich gut verweilen und sich erholen. Die Ruhe in schöner Natur, umgeben von der eindrücklichen Alpenwelt, bildet eine angenehme Abwechslung zum doch eher hektischen und lärmigen Alltag.

In dieser schönen Landschaft ereignete sich während des Zweiten Weltkriegs eine traurige Geschichte. Am 28.4.1944 stürzte in der Nacht ein englischer Bomber oberhalb des Gräppelensees ab. Aus der Region Bodensee kommend, wurde er von einem deutschen Jagdflugzeug verfolgt, gleichzeitig geriet er durch die Schweizer Flugzeugabwehr unter Beschuss. Der Bomber begann in der Luft zu brennen, explodierte und stürzte in den Hang. Von der achtköpfigen Besatzung konnten sich zwei Männer mit einem Fallschirm retten, die anderen Soldaten kamen ums Leben. An der Unfallstelle erinnert heute noch eine Gedenktafel an das traurige Ereignis.

Heinrich Federer

Federer war das Kind eines begabten, aber haltlosen Künstlers und einer sorgenden, älteren Mutter, die der Vater als Witwe geheiratet hatte. Sohn Heinrich begann nach der Maturität mit dem Theologiestudium und wurde 1893 zum Priester geweiht. Als Kaplan zog er nach Jonschwil ins untere Toggenburg. Schnell war zu erkennen, dass Federer ein blitzgescheiter Mensch war. Er war «pastoral modern» und im Umgang mit der Jugend unbefangen, was hin und wieder zu einem Stirnrunzeln seines Pfarrers führte. Schon bald siedelte er nach Zürich um und übernahm die Stelle als Redaktor der katholischen «Zürcher Nachrichten». Nebenbei erteilte er einer Gruppe von Knaben Nachhilfeunterricht. Mit seiner Erzähl-, Erfindungs- und Spielgabe, konnte er die Schüler immer wieder auf das Neue begeistern.

So kam es eines Nachts zum «Fall Federer». Nach der Hotelübernachtung mit einem Knaben wurde Federer von der Polizei ins Untersuchungsgefängnis und der Knabe zum Verhör gebracht. Das Gerichtsurteil fiel milde aus, und Federer wurde wieder in die Freiheit entlassen, allerdings distanzierten sich Kirche und Gesellschaft von ihm.



Gräppelensee, Pro-Patria-Marke mit Wertangabe und Wertzuschlag.



Porträt von Heinrich Federer (6. 10. 1866–29. 4. 1928), Pro-Patria-Marke mit Wertangabe und Wertzuschlag.

Vermehrt nutzte er nun die Zeit, um Erzählungen, Geschichten und Romane zu schreiben. Seine Bücher wurden schnell zu Bestsellern, und er fand damit seine Existenzgrundlage. Federer wurde zum anerkannten Schriftsteller. Feiner Humor und Menschlichkeit zeichnen seine Werke aus. Zu seinen Hauptwerken zählen: «Franz von Assisi» 1908, «Berge und Menschen» 1911, «Pilatus» 1912, «Das Mätteliseppi» 1916, «Papst und Kaiser im Dorf» 1924. Leider ist seine Literatur weitgehend in Vergessenheit geraten. Zu Unrecht, denn wer sie liest, wird auch heute noch reich belohnt. Am schönsten äussert sich Federer zur Problematik seines Lebens in seinen Gedichten, von denen eine Auswahl 1930 erschienen ist.



Himmelsglobus von Jost Bürgi
(28. 2. 1552 – 31. 1. 1632).

Himmelsglobus von Jost Bürgi

Bürgi wuchs im fürststädtischen Städtchen Lichtensteig im Toggenburg auf. Nach der Schulzeit lernte er den Beruf des Uhrmachers, denn schon als Kind konnte er bei der Arbeit seines Vaters zuschauen und erste Erfahrungen sammeln. In der Werkstatt stellte Vater Bürgi Turmuhren her, dabei war die Erstellung des aufeinander abgestimmten Räderwerkes eine grosse Herausforderung.

Ein Vierteljahrhundert lang arbeitete Jost Bürgi beim Landgrafen Wilhelm IV. als Hofuhrmacher am Fürstenhof von Hessen-Kassel. Auf der grossen Sternwarte – der ersten dieser Art in Europa – hatte er den Auftrag, die Gestirne am Sternenhimmel zu beobachten. Im Laufe seiner Beobachtungen entdeckte der Astronom einen unbekannten Stern, der seither den Namen Bürgi trägt.

Bürgi konstruierte und baute verschiedene Modelle des Kosmos, dabei entstanden seine einzigartigen Himmelsgloben. Als Instrumentenbauer fertigte er auch verschiedene Messinstrumente (Sextant, Reduktionszirkel, Triangulationsinstrument) an.

Ein weiteres Vierteljahrhundert arbeitete Bürgi bei Kaiser Rudolf II. als Hofuhrmacher am Kaiserhof in Prag. In diese Zeit fällt die enge Zusammenarbeit mit dem Hofastronomen Johannes Kepler. Das grosse Wissen und Können beider Persönlichkeiten waren für die wissenschaftliche Entwicklung von enormer Bedeutung. Zu den wichtigsten mathematischen Leistungen von Bürgi zählen die Sinus- und die Logarithmentafel.

Es war an der Zeit, dass Jost Bürgi eine Uhr mit drei Zeigern konstruierte. Nebst dem Stunden- und dem Minutenzeiger bau-

te er auch einen Sekundenzeiger ein – somit hat 1585 erstmals eine Sekunde getickt. Mit dieser Uhr konnte die neue Zeiteinheit Sekunde gemessen werden. Bürgi ist damit als Erfinder der Sekunde auch Taktgeber unserer heutigen Zeit.

Die Kathedrale St. Gallen und der heilige Gallus

Im Jahre 612 liess sich der irische Mönch Gallus – ein Gefährte des Columban – an der Steinach nieder und gründete eine Einsiedlerzelle. 719 wurde durch Abt Otmar die Benediktinerabtei gegründet, welche nach dem Kloster Säckingen das zweite Kloster auf dem Gebiet der Alemannen war.

Aus dem Nachlass kaufte der Abt 1468 die Grafschaft Toggenburg, der Klosterstaat wurde zu einem Territorialstaat. Der Fürstabt von St. Gallen war bis 1798 auch Reichsfürst mit Sitz und Stimme im Reichstag des Heiligen Römischen Reiches, gleichzeitig war St. Gallen erster zugewandter Ort der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Nach der Französischen Revolution 1789 musste der letzte Fürstabt, Pankraz Vorster, ins deutsche Exil. Die neugeschaffene Helvetische Republik umfasste auch die ehemaligen Gebiete der Fürstabtei St. Gallen, und diese wiederum bildeten einen Teil des Kantons Säntis. Unter der Führung des ersten Landammanns, Karl Müller-Friedberg (er war letzter Landvogt im Städtli Lichtensteig), übernahm 1803 der neu geschaffene Kanton St. Gallen die Landeshoheit. 1805 folgte die Aufhebung des Klosters durch den Grossen Rat des Kantons St. Gallen.

Johann Ulrich Grubenmann

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat die Zimmermannsfamilie Grubenmann aus Teufen in der Nordostschweiz Brücken und Kirchen gebaut. Zwei wunderschöne Kirchen stehen im Toggenburg, die eine in Ebnat-Kappel, die andere in Brunnadern.

Die Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde Ebnat wurde 1760 gegründet, zuvor durften die Ebnater Kirchbürger – die als Oberwattwiler kirchlich zu Wattwil gehörten – das Gotteshaus in Kappel benutzen.

Schnell wollten die Ebnater eine eigene Kirche bauen lassen. Johann Ulrich Grubenmann sollte der ausgewählte Baumeister sein, denn er hatte bereits einige reformierte Kirchen errichtet und besass einen sehr guten Ruf. Eine bedeutende Rolle kam auch dem Hauptmann Dominikus Bühler zu. Er schenkte der jungen Kirchgemeinde seinen Boden, allerdings stand dort



Kathedrale St. Gallen.



Der heilige Gallus mit einem Bären.



Holzbrücke und Porträt von Johann Ulrich Grubenmann (1709–1783).

noch sein Haus. Dieses wurde verschoben, was für die damalige Zeit sehr spektakulär war. 1762 erfolgte dann auf dem Schafbüchel der Spatenstich für die Grubenmann-Kirche.

Johann Ulrich Grubenmann sorgte persönlich dafür, dass seine Handwerker ihre Arbeit pflichtbewusst und verantwortungsvoll ausführten. Er beschäftigte 15 Maurer und Handlanger, 5 Steinhauer aus Südtirol und 40 Zimmerleute. Die Ebnater liessen sich die Arbeiten des Baumeisters etwas kosten. Sein Lohn betrug 3250 Gulden, etwa ein Viertel der gesamten Baukosten, das die Kirchbürger stifteten.

Nach dem Abschluss des Kirchenbaus in Ebnat übernahm Grubenmann einen weiteren Auftrag von der kurz zuvor unabhängig gewordenen Kirchgemeinde Brunnadern. Wiederum fand die Ingenieurskunst von Grubenmann in der Erstellung der einzigartigen Dachkonstruktionen ihre Anwendung. Nebst den Bindern wurde auch noch ein Firstträger eingezogen. Der Stekbalken besteht aus nur einem Stück und ist zur Aufnahme nicht nur der Deckenlast bestimmt, sondern auch zu derjenigen des Horizontalschubes des Firstträgers. Diese Konstruktion ermöglicht es, dass das Kirchenschiff keine Stützpfeiler benötigt.

Erwähnenswert ist auch die auf der Briefmarke abgebildete Rheinbrücke. Nach dem Einsturz der Steinbrücke 1754 entschied sich der Rat von Schaffhausen für den Bau einer Holzbrücke über den Rhein. Der Vorschlag von Grubenmann sah vor, eine stützenlose Brücke von gegen 120 Meter Spannweite zu bauen. Der Rat sprach sich für einen Stützpfeiler in der Mitte der Brücke aus. Das Holzbauwerk wurde mit dem Ende der Französischen Revolution völlig zerstört, und damit ging ein Meisterwerk der Grubenmann-Familie verloren.



Schloss Sargans, Pro-Patria-Marke mit Wertangabe und einem Wertzuschlag, mit dem die definierten Projekte unterstützt wurden.

Schloss Sargans

Um die Jahrtausendwende gehörte das Sarganserland zur Herrschaft der Grafen von Bregenz.

Im 12. Jahrhundert ging das ganze Gebiet zwischen Walensee und Luziensteig an die verwandtschaftlich verbundenen Grafen von Montfort. Die heutigen Schlossbauten reichen mit ihren ältesten Teilen bis in diese Zeit zurück. Später zwangen finanzielle Schwierigkeiten die Grafen, einen Teil Ihres Besitzes zu veräussern. 1406 übernahm Graf Friedrich VII. von Toggenburg die Festung Sargans und auch die benachbarte Burg Freudenberg bei Ragaz. Als 1436 Graf Friedrich VII. starb, entbrannte zwischen mehreren Parteien ein heftiger Erbstreit. Dabei verfeindete sich Schwyz mit Zürich. Das Haus Habsburg verbündete sich mit den

Zürchern und Graf Heinrich von Sargans mit den Schwyzern und den Glarnern. Nach der Schlacht von Ragaz 1446 erlangten die Grafen von Werdenberg-Sargans die Herrschaft wieder zurück. 1483 kauften die Eidgenossen für 15 000 Goldgulden die Burg Sargans. Die sieben eidgenössischen Orte machten Sargans zur Gemeinen Herrschaft und setzten einen Landvogt auf der Burg ein. Die Wappen dieser «sieben alten Orte» sind noch heute an der Aussenwand des Schlosses zu sehen.

Die eidgenössischen Landvögte hielten ihren Sitz auf dem Schloss Sargans bis in die Zeit der Französischen Revolution. Die Helvetische Republik brachte die Neugründung des Kantons Linth, zu dem nun auch das Herrschaftsgebiet von Sargans gehörte.

Nach einer vom Wiener Kongress dominierten Zeit kaufte 1830 Ritter Johann Georg von Toggenburg das mächtige Schloss Sargans. Nach seinem Tod wurde sein Sohn Georg Otto von Toggenburg-Sargans zum Besitzer des Schlosses. Sein Aufenthalt war allerdings nicht auf dem Schloss, sondern in Wien, denn in der Zeit von 1855 bis 1859 war er Handelsminister der österreichischen Regierung. In den Folgejahren war er der letzte k. u. k. Statthalter von Venedig. Das Schloss Sargans wurde der nächsten Generation weitervererbt, und 1899 verkaufte es der in Südtirol lebende Friedrich Graf Toggenburg an die Bürgergemeinde Sargans.

Schloss Rapperswil

Die Burganlage Rapperswil wurde um 1200 von Rudolf III. von Rapperswil gebaut und erweitert. Die Landzunge, die weit in den See hinausragt, und die geschützte Bucht am Fusse des Burghügels waren gut geeignet für einen befestigten Platz. Ein Seehafen entstand, und ein kleines Städtchen begann sich zu entwickeln. Zur Stärkung der Macht der Rapperswiler Adelsfamilie gehörte auch eine strategische Heiratspolitik, so wurde Tochter Elisabeth (Guota) mit Diethelm von Toggenburg verheiratet. Als Morgengabe (Hochzeitsgeschenk) erhielt sie die obere March samt dem Hofe Grynau, die Herrschaft Gaster, den Hof Uznach und den Hof Bubikon. Das Gebiet der Toggenburger reichte nun in südlicher Richtung über die Linth und bis über das Ende des Zürcher Obersees hinaus.

Das Städtchen Rapperswil entwickelte sich schnell zu einem wichtigen Marktstädtchen, bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts erhielt es das Stadtrecht. Die Burg von Rapperswil wurde zu einem Mittelpunkt höfischen Lebens und ritterlicher Feste,



Schloss Rapperswil, Pro-Patria-Marke mit Wertangabe und Wertzuschlag.

an denen auch der Minnesang nicht fehlen durfte. Das Haus Rapperswil konnte seinen Besitzstand und damit seine Machtstellung laufend erweitern, eine ganze Reihe ritterlicher Dienstleute bildeten eine starke kriegerische Gefolgschaft.

Nach dem Aussterben der Grafen von Rapperswil diente der Burgkomplex als Amtssitz der habsburgischen Vögte. Der wirtschaftliche Aufschwung machte Rapperswil zur Konkurrenzstadt von Zürich, dies führte zu Spannungen und zum Krieg. In der Folge übernahmen 1354 die Herzöge von Österreich die Burg Rapperswil, die als wichtiger Stützpunkt Österreichs in den Auseinandersetzungen mit den Eidgenossen diente. 1460 kam das Schloss unter die Schirmherrschaft der Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus, es erhielt den Status eines zugewandten Ortes.



Briefmarke des Fürstentums Liechtenstein mit Minnesänger Graf Kraft II. von Toggenburg.

Fürstentum Liechtenstein

Das Fürstentum Liechtenstein wählte ein Markensujet mit dem bekannten Minnesänger Graf Kraft II. von Toggenburg. Der Dichter und Sänger reihte sich in den Kreis der berühmten Minnesänger ein. In seinen Gedichten besang er die Natur und die Liebe am Hof. Das Briefmarkensujet zeigt, wie Graf Kraft II. auf der an der Burg angestellten Leiter das adlige Burgfräulein besingt. Zum Dank und als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit überreicht sie dem Minnesänger einen Blumenkranz.

Die Manessische Liederhandschrift ist eine der kostbarsten Handschriften des Mittelalters, wertvoll durch ihren Inhalt und einmalig durch ihre Bilder. Eine gewichtige Sammlung von Gedichten und Minneliedern aus der Zeit vom 12. bis 14. Jahrhundert. Der bedeutendste deutschsprachige Lyriker des Mittelalters war Walther von der Vogelweide (1170–1230). Eindrucksvoll hat er ausgesprochen, was den Menschen seiner Zeit bewegte: göttliche Gnade, ritterliche Ehre und weltlicher Besitz.

Die Gründung des Benediktinerklosters St. Johann im oberen Toggenburg fällt in die Mitte des 12. Jahrhunderts. 1178 werden Besitzungen wie Nesslau und St. Peterzell urkundlich festgehalten. In St. Peterzell bestand damals schon ein Priorat des Klosters St. Johann. Im Jahr 1251 wurde Graf Rudolf I. von Toggenburg zum Abt des Klosters St. Johann im Thurtal geweiht. Seine Blütezeit erlebte es im 14. Jahrhundert. Im späten Mittelalter erschütterten verschiedene Krisen das Kloster. Interne Spannungen und die Reformationszeit unter Huldrych Zwingli über-



Briefmarke des Fürstentums Liechtenstein mit Wappen des Klosters St. Johann im Thurtal.

lebte es nur knapp. 1555 verlor das Kloster die Eigenständigkeit und wurde der Fürstabtei St. Gallen unterstellt.

Segeljacht Alinghi

Alinghi ist der Name der Schweizer Jacht, die im Jahre 2003 als erstes europäisches Schiff den renommierten American's Cup gewann. Alinghi-Gründer und Besitzer ist der Schweizer Unternehmer Ernesto Bertarelli. Das Hauptsponsoring übernahm die UBS – eine der weltgrössten Banken –, die hervorging aus der einstigen Toggenburger Bank in Lichtensteig. Der Sieg der Alinghi führte in der Schweiz zu einem verbreiteten Publikumsinteresse für den Segelsport, der bis dahin nur geringe Aufmerksamkeit bekommen hatte. Das Team Alinghi wurde mit dem Preis «Team des Jahres» ausgezeichnet. Nach eigenen Angaben gewann es auch dank dem äusserst leichten Spinnakerstoff, welcher in Neu St. Johann von der Firma Meyer-Mayor entwickelt und hergestellt wurde. Heute ist der Webereibetrieb im Obertoggenburg auch ein bedeutender Hersteller von Hightech-Textilien. Seine Produkte kommen zur Anwendung bei der Ballonfahrt und sind zu finden in Spezialfiltern in der Industrie. Mittlerweile ist der Toggenburger Textilbetrieb bei den leichten Spinnakerstoffen zum Weltmarktführer angestiegen.

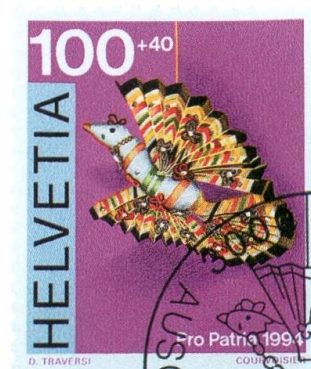
In einer Pressemitteilung vom 10. 3. 2003 ist unter dem Titel «Alinghi-Briefmarke sofort ausverkauft» nachzulesen: «Am vergangenen Freitag kam die Sondermarke auf den Markt, am gleichen Abend war sie praktisch ausverkauft.» Die Gesamtauflage der Alinghi-Marke wurde von der Schweizer Post bewusst geheim gehalten, damit sollten Hamsterkäufe und das Preistreiben der Händler eingedämmt werden. Ein Nachdruck wurde ausgeschlossen. Der Ansturm auf die Ereignismarke war riesig, schnell wurden Alinghi-Marken im Internet zu massiv erhöhten Preisen angeboten.

Chindsvogel aus Nesslau

Im oberen Toggenburg wurden diese Papiervögel – sogenannte Chindsvögel – von einer Frau aus Nesslau angefertigt und um 1910 über den Kinderwiegen und Stubenwagen aufgehängt. Das leichte, farbige Objekt bewegte sich meistens und diente dazu, die Kinder zu beruhigen. Der Chindsvogel sollte auch eine gewisse Schutzwirkung haben. In benachbarten katholischen Gebieten wurden zu diesem Zwecke ähnliche Objekte als Heilig-Geist-Tauben benutzt.



Segeljacht Alinghi.



Chindsvogel aus Nesslau, Pro-Patria-Marke mit Wertangabe und Wertzuschlag.



«Gort-Holzchüeli», Toggenburger Museum. Pro-Patria-Marke mit Wertangabe und Zuschlag.



Halszither.

«Gort-Holzchüeli»

Das Braunvieh ist im Toggenburg Existenzgrundlage des Bauern und gleichzeitig auch sein Stolz. Als besonders prächtig gilt eine Kuh mit spezieller Fellfarbe. Selten kommen Kälber mit einem weissen Band um den Bauch – einem Gort – zur Welt. Die Besitzer stellen diese Raritäten gerne öffentlich zur Schau. Ein Gort gehört denn auch als Augenweide zu jedem Alpaufzug und soll Glück bringen. Schon früh schnitzten Knechte, Sennen und Bauern in den langen Wintermonaten Holzchüeli. Einfach geschnitzte Kühe dienten als Kinderspielzeug, kunstvoll bemalte schmückten die Bauernstuben. Der tägliche Anblick der Holzchüeli erfreuten die stolzen Viehbesitzer immer wieder von Neuem.

Halszither

In verschiedenen Regionen der Schweiz – im Toggenburg, im Entlebuch oder auch im Emmental – gehört die Halszither zum Kulturgut. Je nach Region haben diese Instrumente ein spezielles Erscheinungsbild. Der Toggenburger Halszither können zehn typische Merkmale zugeordnet werden, mehrheitlich sind es spieltechnische Merkmale. Auf der Decke des Spielkörpers befinden sich rechts und links der runden Öffnung zwei gestochene Rosetten. Es gibt Instrumente, bei denen zusätzliche Ornamente mit schwarzer Tusche angebracht sind. Die Toggenburger Halszither war im 18. und 19. Jahrhundert vor allem in bäuerlichen Kreisen ein weitverbreitetes Volksinstrument. Vor dem Spiel legte man den am Instrument befestigten Riemen um die rechte Schulter. Der helle Klang und die leichte Spielbarkeit machten die Halszither zum idealen Begleitinstrument von Gesang, insbesondere von Volksliedern, aber auch von sogenannten «Lumpenliedern».

Quellen

Briefmarkenkatalog Zumstein, Schweiz und Liechtenstein

Fotos ab Originalmarken von Andys Briefmarkenshop, Lichtensteig